

18.7.1916

Legatus im Tuche.

Nicht nachdrücklich genug kann aber wiederholt werden, daß er zugunsten der dichterischen Arbeit niemals sein Amt vernachlässigte. Zwischen beiden Tätigkeiten bestand auch eine unspürbare Brücke. Was ihn zum Archivar dienst besonders fähig machte, das waren seine historischen Kenntnisse, und diese hatte er sich zum Teil im Quellenstudium für seine Dramen erworben. Dies erklärt auch den Widerspruch, der darin zu bestehen scheint, daß er sein Amt für eine Hölle erklärt und diese Hölle doch keinem anderen gönnt. Er verteidigt sein Archiv gegen jeden Angriffsvorwurf, und so oft ein anderes sich auf Kosten des seitigen bereichern möchte, sträubt er sich energig. Ein Archiv sei nicht bloß eine Registratur, in ihm liege die Geschichte des Staates und des Landes. Die Mütter der Verwaltung und Verfassung, die Wirksamkeit von Anstalten und Anstalten, die längst nicht mehr bestehen, die aber nicht allein in ihrer Einrichtung und Grundlage, sondern auch in der Art ihrer Ausübung den Schlüssel zu dem Späteren und Heutigen darbieten, Versuche und Vorläufe, Sitten und Gebräuche, Männer und Sachen finden ihr Andenken und ihre Erklärung. Der Untergeordnete gesteht, mit einer Art heiliger Scheu diesen Spuren vergangener Zustände gegenüberzustehen, und er ist nicht ämtlich abgehärtet genug, um bedeutenden Eingriffen in diesen ehrwürdigen Ueberfluß anders als mit innerem Widerstreben die Hand zu bieten. So schrieb der Dichter 1848, im siebzehnten Jahre seiner Direktionsstätigkeit, in einem Bericht über Auszeichnung euböhrlicher Akten, und die Worte verraten nichts weniger als Amtsmüdigkeit. Auf der letzten Seite der Selbstbiographie jammert er, daß ihm die alten Papiere, die ihn anfänglich wenigstens historisch interessierten, täglich widerlicher wurden, und hier spricht er im Gegenteile von der heiligen Scheu, die sie ihm einflößen. Sicherlich hat ihn dieses Ehrfurchtsgefühl nie verlassen unter den hohen Aktenstößen. Dem Dichter eignet ja auch die Macht, das gewöhnlichste poetisch zu erklären, und was er durch die vergilbten Pergamente so persönlich rascheln hörte, es waren Stimmen der

Zeit gefunden zu haben, die systematische Ordnung des Archivs zu Ende zu führen, was dann eine der Hauptaufgaben für seinen Nachfolger ward. Besser, als er selber zugibt, scheint sich Grillparzer in das ihm völlig fremde Fach eingelebt zu haben. Er legte Register an, schon einen Generalindex suchte den toten Schatz zu beleben, der indigeste moles von vieltausend Urkunden eine möglichst brauchbare Form zu geben, bemühte sich auch, die ihm unterstellten Beamten, Praktikanten, Kassen, Registranten, Adjunkten, zu erziehen, aus Nachschlagsmaterialien den schätzbaren Hülsen zu heranzubilden. Sein Amtstotal bestand sich anfangs aus dem Hofrat, im ehemaligen ausgemittelten Hofgebäude am Wallplatz, im ehemaligen Hofspital. Durch spätere Gänge, über holperige Treppentritten gelangte man zum Herrn Direktor, der mürsch in einem schmucklosen Kämmerlein hauste, ganz rückwärts hart neben den eigentlichen Archivräumen, am Ufer des bodenlosen Faszitelmeeres. Dem alten Winkelhock wurden allerhand Unheimlichkeiten nachgesagt: Geister pflanzten zwischen den turmhoch geschichteten Akten, es ging dort um. Das gesehentlich dem Dichter der „Alhambra“. Er war nicht frei von Geistesstörungen für apodiktisch unglücklich hielt. Mit anderen Worten, die Phantastie wurde bei ihm nicht selten Herrin über den Verstand, dies eben in poetisch erregten Stunden, und es läßt sich immerhin denken, daß diese seine Phantastie in den gruseligsten Räumen willkommene Nahrung fand. Selten geschah es indes, daß er aus seiner Amtstätigkeit unmittelbaren Nutzen zu dichterischer Arbeit gewann, doch auch dieses kam vor. In der Beantwortung einer Frage ließ er zufällig auf Briefe Rudolfs II. und seiner Seitenkinder, und so war die Anregung zum „Bruderzwist“ gegeben. Außer diesem wurden in jener Zeit die „Gülden, Libussa, Esther, Weh dem, der sügt gedichtet, manche Szenen im Archiv selbst. Unter seinen Fasskeln sah er mit den ewigen Öktern gemeinlich“, und was auch sein Kämmerlein niedrig und eng, es wehete sich himmelhoch, wenn er aus dem Feuerreich der Poesie Besuche erdickte.

Graf Stadion vergaß indes nicht seines Schützlings. Schon wußte es, wie Grillparzer erzählt, den jungen Mann unter den Höllnern zu wissen, und 1821, nach dessen Rückkehr von der italienischen Reise, betraf er ihn zur Dienstleistung ins Finanzministerium, wo er unter dem trefflichen Willersdorf arbeitete, verließ ihn dann eine Hofkonzipistenstelle (1823) und zog ihn ins Präsidialbüro, welchem Hofrat v. Burgemeister vorstand. 1829 wurde das Finanzministerium wieder aufgelöst, und das Finanzministerium des Departement III der allmählich verwandelte sich in das Departement III der allgemeinen Postkammer. Ein volles Jahrzehnt arbeitete der Dichter in dieser Stellung. Unter seinen amtlichen Arbeiten wäre zu erwähnen: „Vortrag an den Kaiser über den Papiermarkt“, „Notizen zum Staatsvoranschlag für 1824“, „Auszug aus dem Rechnungsabluß über das Jahr 1825“. Man sieht, der Lustwechsel ist gründlich, keine Blätter mehr mit wüßhastigen Delinquenten, vorüber die Schreibeal um erbärmlich kleinliche Dinge. Statt dessen wandte er sich in das große Staatsgeschäft, wie es in stolzen Millionenziffern sich darstellte. Vor allem auch ertrug die höhere Verwaltung, Menschen statt der zu Machinen veränderten Rangstücken. Der Dichter kam auf seine Rechnung. Das Vieh, Ottokar, Bankrott, Neuro, Traum ein Leben, dies alles entstand während dieses Jahrzehnts. Traurig blieb es immerhin, daß ein so großer Geist um des lieben Brotes willen niedrige Schreiberdienste leisten mußte. Die Zensur hatte ihm dieses Noth aufzuerlegen. Graf Stadion, einer der wenigen Staatsmänner, die des Reichs geistiger Verteidigung entgegenarbeiteten, gab es ja selber zu und sagte es dem Dichter, bei den abwaltenden von Zensur- und sonstigen Verhältnissen sei es für jemanden von seiner (Grillparzers) Richtung unmöglich, von der Literatur zu leben.“

Als Archivdirektor wurde er wenigstens sein eigener Herr. Sein Vorgänger in diesem Amt, Johann Georg Magere v. Wählfeld (vermutlich der Vater des berühmten Parlamentarierredners), war im August 1813 als das erste oder eines der ersten Opfer der Cholera gestorben. ohne